

Wulfing zu Felde ziehen, so oft es ihm beliebte; ihm konnte dies fortan keine Störung mehr verursachen. Die Prüfung, welcher er seinen neuen Gehilfen unterzog, fiel zu seiner vollsten Zufriedenheit aus, und seine Freude kannte keine Grenzen.

Am anderen Morgen kniete Heinz, in das lange weiße Chorhemd gekleidet, am Altar und erregte durch seinen Gesang das ganz besondere Wohlgefallen der edlen Schloßherrin.

Von diesem Tage an befand sich Heinz nicht mehr so ausschließlich in der Gesellschaft des alten Eberhard. Gar manche Stunde, die er sonst zwischen Waffen und Rüstungen aller Art verbracht hatte, weilte er nun in dem schmucklosen Gemach des guten Vaters, der es sich angelegen sein ließ, das von den frommen Benediktinern begonnene Werk zu fördern. Heinz machte gute Fortschritte, und es dauerte nicht lange, so wollte sein väterlicher Freund auch anfangen, ihn im Schreiben zu unterrichten. Dagegen aber sträubte sich Heinz; denn da Ritter Wulfing dieser edlen Kunst nicht kundig war, so hielt der Kleine diesen Zweig des Wissens überhaupt eines echten Ritters für unwürdig. Erst nach langem Zureden entschloß er sich, dieses Vorurteil fallen zu lassen, und malte Tag für Tag geduldig die geheimnisvollen Zeichen.

So verging der Winter. Als die bessere Jahreszeit begann, gab es auch wieder andere, neue Beschäftigung für Heinz. Nicht länger beschränkte sich Frau Irmgard auf ihre Gemächer; sie stieg nun häufig die Schloßtreppe hinab, um entweder im Burggarten oder auch außerhalb der Wälle und Mauern die milde Frühlingluft zu genießen. So oft sie bei solchen Gängen Heinz gewahrte, versäumte sie nicht, ihn herbeizurufen und freundliche Worte an ihn zu richten. Ihre Güte und Milde gewannen ihr das Herz des armen, verlassenem Knaben; nie hatte ihm eine Stimme so lieblich geklungen wie die der stolzen, schönen Edelfrau, die ihn „mein Kind“ nannte und mit so gewinnender Freundlichkeit sich danach erkundigte, ob es ihm auf dem Schloß gefalle, ob er noch länger bleiben wolle, ob der alte Eberhard ihn gut behandle und ob keiner von den andern rauh mit ihm verfare; er verehrte sie, wie er die heilige Jungfrau verehrte, deren Bild in der Kapelle über dem Altare hing; für sie hätte er mit tausend Freuden sein Leben dahingegeben. Auch Beatrix, welche ihre Mutter häufig begleitete, faßte bald eine lebhaftere Zuneigung für Heinz, und oftmals geschah es, daß sie ihn an der Hand faßte, darauf bestehend, er solle ihr auf dem Spaziergang Gesellschaft leisten. Sie fing an zu weinen, wenn diesem Verlangen nicht entsprochen wurde. Da nun Frau Irmgard selbst an dem aufgeweckten, artigen